

WIR STAMMEN NICHT AUS EINEM EHEBRUCH (Joh 8,41)

Eine Kritik an Günther Schwarz

Joachim Kügler - Bamberg

Die zahlreichen Beiträge von Schwarz zu den BN haben ihren unbestreitbaren Wert in der Betonung der Relevanz sprachlicher Bezüge, besonders im Hinblick auf das Aramäische, für die neutestamentliche Exegese.

Der Beitrag ἡμεῖς ἐκ πορνείας οὐ γεγεννημέθα in BN 14 (1981) 50-53 ist aber wohl nicht sprachorientiert; vielmehr ist die Leitfrage eine historische: S. versucht zu erhellen, wie es zur Ablehnung Jesu durch "die religiösen Führer des jüdischen Volkes" kam (50). Für eine solche historische Rückfrage hat die neutestamentliche Wissenschaft inzwischen einen handhabbaren methodischen Apparat ausgearbeitet<sup>1</sup>. S. benutzt ihn offensichtlich nicht, sondern arbeitet mit fragwürdigen Postulaten: Die Botschaft Jesu zeichnet sich durch hervorragende äußere Merkmale aus, sie ist die Weiterführung prophetischer Überlieferung und so dem jüdischen Hörer eingängig und vertraut (50). Daraus schließt S., daß die *Person* Jesu Grund für die Ablehnung sein muß (51). Abgesehen davon, daß es sich hierbei um die Folgerung aus puren Hypothesen handelt, muß man auch nach den Voraussetzungen dieser Hypothesen selbst fragen: Wie eruiert S. die Botschaft Jesu aus den vorliegenden redaktionellen Texten? Welche Kriterien benutzt er für die Bewertung ihrer äußeren Gestalt? Wie kann er die Präsenz und Wirksamkeit israelitischer Prophetie im Frühjudentum bemessen? Woher gewinnt er sein Bild von Jesus als "gesetzestreuer Jude" (50 Anm.5)?

1 Vgl. etwa F.LENTZEN-DEIS, Kriterien für die historische Beurteilung der Jesusüberlieferung in den Evangelien, in: K.KERTELGE, Rückfrage nach Jesus (=QD 63), Freiburg 1974, 78-117, oder im selben Sammelband F.HAHN, Methodologische Überlegungen zur Rückfrage nach Jesus, 11-77 und F.MUSSNER, Methodologie der Frage nach dem historischen Jesus, 118-147.



Es ließen sich weitere kritische Fragen stellen, aber es geht hier nur darum, zu zeigen, daß das Fundament, von dem aus S. so selbstverständlich agiert, schwankend ist. Weitere Unsicherheiten kommen hinzu.

Daß S. zum Ausgangspunkt seiner Rückfrage Joh 8,41 wählt, mag man noch an- gehen lassen, denn es ist immerhin möglich, wenn auch bestritten<sup>2</sup>, daß auch das vierte Evangelium älteste Tradition bewahrt hat. Unerläßlicher Einstieg in den Prozeß der Eruiierung solcher Tradition ist und bleibt je- doch die literarkritische Arbeit. S. leistet sie nicht. Er versucht viel- mehr, sich mit einer bloßen Annahme (53 Anm.22) zu helfen<sup>3</sup>.

Diese methodologischen Unbedachtsamkeiten machen deutlich, daß S. das selbstgesteckte Ziel der historischen Rückfrage nicht erreichen kann. Lei- der leistet er auch für die Erhellung des vorliegenden Textes nicht viel.

Das liegt m.E. an seinem Umgang mit dem Johannestext. Offensichtlich unter dem Eindruck der Erkenntnis, daß Joh 8,41 die Deutung als Mamser-Vorwurf nicht hergibt, entschließt sich S. dazu, den Text zu "verbessern": eine Ergänzung ("Wie du!") macht in V.41 den letzten Halbvers vernachlässigbar (52) und V.42 hat offensichtlich verdeutlichende Kürzung nötig (53). Der vorliegende Text bereitet deutlich Schwierigkeiten. Das mag seinen Grund darin haben, daß S. den Kontext von V.41 nicht genauer ins Auge faßt. Er hätte merken müssen, daß es bei der Betonung der himmlischen Herkunft Jesu (8,42) nicht um eine Zurückweisung des (nicht geäußerten!) Mamser- Vorwurfs geht, sondern um den Kontrast zweierlei Vaterschaft: *Jesus* hat Gott zum Vater, "die Juden" aber nicht; *ihr* Vater ist der Teufel (8,44)<sup>4</sup>. Hier ist nicht die Herkunft Jesu attackiert, sondern die "der Juden".

---

2 "Für eine Rückfrage nach dem historischen Jesus entfällt das vierte, das Johannes-Evangelium völlig", urteilt H.BRAUN, *Jesus. Der Mann aus Nazareth und seine Zeit*, Gütersloh<sup>3</sup> 1978, 25.

3 S. schließt aus Mt 1,18 unbekümmert auf eine illegitime Zeugung Jesu und setzt dabei auch noch voraus, daß der Glaubenssatz von der Geist- zeugung einem biologischen Faktum entspringt (51f und 52 Anm.13 und 19).

4 Wenn sich auf der Seite "der Juden" die Vaterschaft des Teufels mit ihrer natürlichen Herkunft verträgt, könnte man schließen, daß bei Jesus das Aus-Gott-Sein ein menschliches Gezeugtsein auch nicht tangiert.



Nach dem Angriff Jesu (8,39b-41a), der ihre Abrahamskindschaft in Zweifel zieht und einen anderen Vater (in V.44 dann als Teufel identifiziert) ins Spiel bringt, versuchen sie, sich zu wehren, indem sie betonen, daß sie keinem Ehebruch entstammen, sondern nur einen Vater haben, nämlich Gott (8,41). Genau dies spricht Jesus ihnen ab (8,42). Dabei wird der Zielpunkt des Abschnitts 8,37-47 deutlich: es geht weniger um eine Abwertung "der Juden" als um die Erklärung der Tatsache, daß sie Jesus ablehnen. Joh 8,47 gibt abschließend die Antwort. Weil sie nicht aus Gott sind, können sie die Worte dessen, der aus Gott ist, nicht verstehen.

Der johanneische Text befaßt sich also mit einer ähnlichen Frage wie S., nur eben nicht unter historischem Aspekt, sondern eher mit Blick auf die aktuelle Situation der johanneischen Gemeinde. Der Text gibt aber auch eine andere Antwort als S.: "die Juden" lehnen Jesus nicht deshalb ab, weil er aus einem Ehebruch entstammt, sondern weil sie vom Teufel sind.

Solange solche innertextlichen Zusammenhänge nicht beachtet werden, können die Beobachtungen von S. nur wenig Relevanz für die exegetische Arbeit erlangen, weder für eine synchrone noch für eine diachrone Betrachtungsweise. Einstweilen erregen sie Erstaunen über seinen unkritischen Umgang mit dem Text.